

BAUNETZWOCHE #315

Das Querformat für Architekten, 19. April 2013



Dienstag

Wir lieben die Artikel aus *Eine Zeitung* – einem Online-Paper voller Aprilscherze. Die News am Dienstag: „Bochum und Cottbus wollen demnächst die Mieten im Innenstadtbereich massiv anheben, um auch endlich in den Kreis der teuren und angesagten Städte aufzusteigen. Zudem sollen die besten City-Lagen gentrifiziert werden“, schreibt das Blatt.

Die Bürgermeister von Bochum und Cottbus hätten beschlossen, die Merkmale von hippen Städten einfach zu kopieren, um ihre eigenen Städte attraktiver zu machen. „Ein erster Schritt ist die drastische Anhebung der Mieten“, so Ottilie Scholz, Bochums Bürgermeisterin. „Ganz offensichtlich stehen vor allem junge, coole Menschen auf hohe Mieten. Es ist so einfach.“

„Mit diesen verblüffend einfachen Mitteln werden wir schon bald dieselben Zustände wie in den beliebten Metropolen haben.“ Diese Lösung ist so naheliegend, dass bisher noch niemand darauf gekommen ist.



[*BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!*](#)

Stages of Decay

Stuck bröckelt von der Decke, Stuhlreihen sind demoliert, Graffiti schmücken die Wände, die Lichter sind aus, der Strom abgeschaltet und der Bühnenvorhang halb heruntergerissen. „Stages of Decay“ zeigt einstige pompöse Bühnenräume samt der Details ihres Zerfalls, so wie Julia Solis sie vorgefunden hat. Es sind mysteriöse Gebäude, fast sakral ausgestattet und mit unglaublichen Ornamenten versehen, die verlassen und vergessen wurden – Erinnerungen an eine vergangene Blütezeit der Theaterkultur. Heute warten sie auf den Abriss – so undenkbar scheint jede rettende Sanierungsmaßnahme.

Zerbrochene Fenster und offene Türen waren eine Einladung für die Fotografin, die eine enorme Reihe von geschlossenen Theatern aufgespürt und besucht hat, darunter Bühnen in New York, New Orleans, Michigan und Marriotsville – nicht zu vergessen der Prachtbau des Michigan Theatre in der Geisterstadt Detroit. Heute dient der hiesige Grand Ballroom als Parkhaus. Aber nicht nur amerikanische, auch deutsche Theaterruinen werden in dem Bildband gezeigt. Noch ist die deutsche Theaterlandschaft einzigartig, aber auch hier droht ein gewaltiger Einbruch: Immer mehr Bühnen werden aus dem Kulturbudget weggespart und müssen schließen. Was bleibt sind verlassene Häuser; geliebt, gestritten und gestorben wird hier nicht mehr.

Als „beängstigend und gefährlich“ beschreibt Bryan Papciak diese Orte in seinem Text, der zu Beginn des Buches steht und das (sehr persönliche) Vorwort von Martina Gedeck ergänzt. Solis hat bei





jedem Theaterbau einen Blick hinter die Fassade geworfen und mitunter absurde Innenräume entdeckt. Ein Theater wurde zum Beispiel in ein ehemaliges Schwimmbad eingebaut. Die leeren Stühle warten auf Besucher, die schon lange nicht mehr kommen, während die Deckenpaneele sich langsam lösen und herunterfallen.

Was fasziniert aber so an diesen menschenleeren Bildern? Die unbespielbar gewordenen Bühnen als vergessene Orte großer Momente strahlen immer noch Glamour aus und bilden gleichzeitig eine beängstigende Realität ab. Die Bilder all dieser Theater-Ruinen lösen ein Staunen aus. Sie wirken fast artifiziell und verfremdet, dabei sind sie eine Dokumentation und keine Fotokunst. Julia Solis' Fotografien offenbaren starke Momente einer Reise – auf manchen Aufnahmen scheint der einst schallende Applaus großer Bühnenerfolge noch nachzuhallen. (jk)

Stages of Decay

Julia Solis

Prestel Verlag, Februar 2013

Mit einem Vorwort von Martina Gedeck

Gebunden, 160 Seiten, englisch

29,95 Euro

WEGBEREITER DER MODERNE:



01 Editorial

02-03 Buchrezension

04-16 Special

17-23 Gefallene Engel

24 Interzum

25 Tipps

26 Bild der Woche

BAUNETZWOCHE 315 **interzum**

HENRY VAN DE VELDE,

...der belgische Maler, Gestalter und Architekt, der sich mit seinem Schaffen um 1900 gegen die „Spießigkeit der Bourgeoisie“ durchzusetzen versuchte, gilt als Wegbereiter der Moderne – schon um 1900 hat er Wohnhäuser mit fließenden Grundrissen entwickelt.

Ziel des Genies meisterhafter Gesamtkunstwerke war eine Synthese aller Künste. Das Henry-van-de-Velde-Jahr nimmt nun den 150. Geburtstag des etwas ins Abseits geratenen Künstlers zum Anlass, diesen aus dem Schatten seiner Nachfolger zu holen. Nicht nur in Weimar, wo man sich sonst mit Goethe, Schiller und ein bisschen Bauhaus-Historie schmückt, ist in diesem Jahr ein unüberschaubares Programm zu Leben und Werk Henry van de Veldes erlebbar. Ganz Sachsen und Thüringen sind auf den Spuren ihres „Alleskünstlers“.



Continental Havana-Compagnie in Berlin (Bildarchiv Marburg)



Friseursalon Haby in Berlin (Bildarchiv Marburg)

Genie und Geschmacksdiktator

Das kann man sich heute kaum noch vorstellen: Ein Wohnhaus, bei dem nicht nur die Architektur, sondern auch die komplette Einrichtung, angefangen bei Möbeln, Teppichen und Tapeten bis ins letzte Detail wie Geschirr und Tafel-service, die Handschrift eines Gestalters trägt. Henry Clement van de Velde hat neben einer ganzen Reihe solcher Gesamtkunstwerke auch eine beachtliche Anzahl von Essays und Artikeln geschrieben – ein Genie, das mehr Aufmerksamkeit und Bewunderung verdient hat.

Das soll nun geschehen. In diesem Jahr wäre der am 3. April 1863 in Antwerpen geborene „Geschmacksdiktator“ (Ursula Muscheler) 150 Jahre alt geworden – für Sachsen und Thüringen ein willkommener Anlass, seine vielen Werke mit einem fulminanten Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm zu würdigen.

Leider steht das Jubiläumsjahr unter dem unglücklich gewählten Titel „Alleskünstler“. Diese plakative Wortschöpfung suggeriert eine gewisse Wahllosigkeit, lockt aber neben Fachpublikum auch viele Touristen an. Das Multitalent ist jedoch für seine Gesamtkunstwerke berühmt. Diese sind überhaupt nicht willkürlich, sondern bis ins letzte Detail mit unbeschreiblichen Feinheiten ausformuliert. Van de Velde hat dabei nichts dem Zufall überlassen – und das bereits in jungen Jahren. Dies zeichnete van de Velde schon seinerzeit aus und macht ihn heute immer noch zu einer besonderen Persönlichkeit. Wie viele Architekten und Designer arbeiten schon so akribisch und gewissenhaft, wie er es einst tat, an einem allumfassenden Gesamtkunstwerk – zumal dieser Begriff heute den negativen Beigeschmack des Totalen mitträgt und zu Recht von der zeitgenössischen Kunsttheorie kritisiert wird.



Haus Sèthe (Bildarchiv Marburg)



Nietzsche-Archiv Weimar



Internationale Kunstausstellung

Vater der Moderne

Weimar. Ganze 15 Jahre hat der Belgier in der Klassikstadt gewohnt, gearbeitet und mit seiner 1908 gegründeten Großherzoglich-Sächsischen Kunstschule Weimar die grundlegenden Voraussetzungen für das Bauhaus geschaffen. 1915 schlug er den damals noch weitgehend unbekanntem Behrens-Schüler Walter Gropius als seinen Nachfolger zur Leitung der von ihm gegründeten Kunstgewerbeschule vor; 1919 sollte daraus das Bauhaus entstehen.

Gefördert wurde van de Velde von dem Nietzsche-Anhänger Harry Graf Kessler, der den Belgier nach Weimar geholt hatte. Eigentlich wollte er nach Paris, doch Paris wollte ihn nicht: Van de Velde's Ausstattung für eine der hiesigen Galerien wurde 1895 abgelehnt – ein Glück für die Kulturstadt Weimar, die noch heute von van de Velde profitiert. Provinz statt Metropole: Das idyllische Weimar hat dem jungen Künstler, der 1902 mit dem Auftrag als künstlerischer Berater des Großherzogs Wilhelm Ernst nach Weimar kam, mit Sicherheit mehr Möglichkeiten zur künstlerischen Entfaltung geboten, als Paris oder Berlin zu dieser Zeit hätten bieten können. „In der Ruhe Weimars fand ich die Atmosphäre der Moral und des Spirituellen wieder“, schrieb van de Velde über seine Zeit in dem verschlafenen Städtchen.

Für ihn war es ein Schicksalsort, war Weimar doch die Stadt von Friedrich Nietzsche, dessen Äußerung „das Leben ist nur durch die Kunst zu erlösen“ für van de Velde zum Credo wurde. Die beiden sollten sich nie begegnen. Erst zwei Jahre nach Nietzsches Tod (1900) wurde van de Velde von Elisabeth Förster-Nietzsche, der Schwester des Philosophen, mit dem Umbau und Neugestaltung der Villa Silberblick zum Nietzsche-Archiv (1903) beauftragt – eines seiner gelungensten Gesamtkunstwerke. Einbauten, Möbel und Objekte ordnen sich einer gestalterischer Gesamtidee unter, ohne dabei ihre Eigenständigkeit zu verlieren. Das rötliche Braun des Buchenholzes, das Altrosa der Sitzbezüge, das Grau des Fußbodens, das Weiß der Decken, das Grün-Grau der Tapeten im Arbeits- und Esszimmer, der Messingglanz der Beschläge und die farbigen Glasuren von Öfen und Keramiken hat Henry van de Velde meisterhaft aufeinander abgestimmt und so ein beeindruckendes Raumensemble geschaffen.

Heute hängen dunkelviolette Banner mit der Aufschrift „Alleskünstler“ in der Fußgängerzone der Klassikstadt, das Neue Museum Weimar lädt im Jubiläum-jahr mit über 700 Exponaten zu einer der bisher größten Ausstellungen zum

Werk van de Veldes, Plakate und Flyer werben für den Henry-van-de-Velde-Spaziergang, und das diesjährige Bauhaus-Kolloquium diskutierte anhand von van de Veldes Schaffen den Begriff des Gesamtkunstwerks. Wer möchte, kann „Henry“ sogar mit nach Hause nehmen: Den gleichnamigen Zettelhalter aus gegossenem Beton, der an die Fassade der berühmten Kunstgewerbeschule angelehnt ist, gibt es als schickes Mitbringsel im Museumsshop.

Haus Hohe Pappeln

Auch sein privates Wohnhaus steht Besuchern offen. Für seine Frau und seine fünf Kinder hatte van de Velde ein Haus in dem hübschen Provinzstädtchen gebaut: das Wohnhaus Hohe Pappeln – bleiben sollte er hier nicht. 1917 verließ der Belgier mit seiner Familie aufgrund der Unruhen des ersten Weltkriegs Weimar, als Ausländer wurde er hier nicht mehr geduldet. Mit dem abgewinkelten Eingang setzte der belgische Künstler bereits ein Zeichen, dass er sich von der Goethestadt abgewandt hatte.

Henry van de Velde war seiner Zeit voraus. Das Haus Hohe Pappeln ist nach Prinzipien der Zweckmäßigkeit entworfen; auf eine überladene Ornamentik hat van de Velde bewusst verzichtet. Die äußere Gestalt entwickelte der Künstler aus der inneren Struktur, aus der Anordnung der Einbauten und Möbel sowie aus dem Lauf der Sonne. Für ihn war das Haus ein Organismus, bei dem jedes Zimmer eine spezielle Funktion erfüllen sollte und somit einen festgelegten Platz innerhalb des Raumgefüges haben musste. Den Knotenpunkt bildet die Wohndiele in der Beletage



Haus Hohe Pappeln (Klassik Stiftung Weimar)

„Wir wollten unsere Arbeit und unser häusliches Leben so einrichten, dass es eine Freude sein sollte, mit allem, was vorging, in Berührung zu sein.“



Ernst-Abbe-Denkmal



Haus Hohe Pappeln (Bildarchiv Marburg)

– von hier aus erschließen sich der Salon mit angrenzendem Arbeits- und Speisezimmer, der Ausgang ins Obergeschoss sowie die Nebentreppe. Seit 2003 wird das Haus Hohe Pappeln an der Belvederer Allee von der Klassik Stiftung Weimar betreut.

Haus Bloemenwerf

Hohe Pappeln war nicht das erste Haus Henry van de Velde, der übrigens nie Architektur studiert hatte. Sein erstes Gebäude findet man im belgischen Uccle bei Brüssel. Als Henry van de Velde und seine zukünftige Ehefrau, die junge Pianistin Maria Sèthe, im Frühling 1896 ihr gemeinsames Wohnhaus Bloemenwerf bezogen, war dies das erste gebaute Gesamtkunstwerk des damals 33-jährigen, der bis dahin impressionistische Landschaften gemalt hatte. Auch Möbel, Tapeten, Lampen, Türbeschläge, Fenstergriffe und sogar die Kleider seiner Frau – nahezu jedes Detail war einer strengen Farharmonie unterworfen und von ihm selbst gestaltet. Zu dieser Zeit hatte er sich schon seit einigen Jahren von der Malerei abgewandt; aus einer Sinnkrise heraus wandte van de Velde sich der Kunst und Architektur zu.

Dem ornamentalen Dekor verweigerte er sich, schlicht und form-schön waren seine Möbel, dem „Prinzip der vernunftgemäßen Gestaltung folgend“, wie er es nannte. Auch die Fassade ist frei von jeglichen Verzierungen, ein Walmdach krönt das zweigeschossige Haus mit dem polygonal geschnittenen Grundriss. Nur wenige Wohnräume sind abgeschlossen, die meisten öffnen sich zur Halle. Man kann van de Velde also auch als einen der ersten Architekten sehen, der den fließenden Grundriss propagierte. Passend also, dass die Architektin Caroline Bos von UN Studio zu einem Werkvortrag im Rahmen des Bauhaus-Kolloquiums eingeladen wurde.

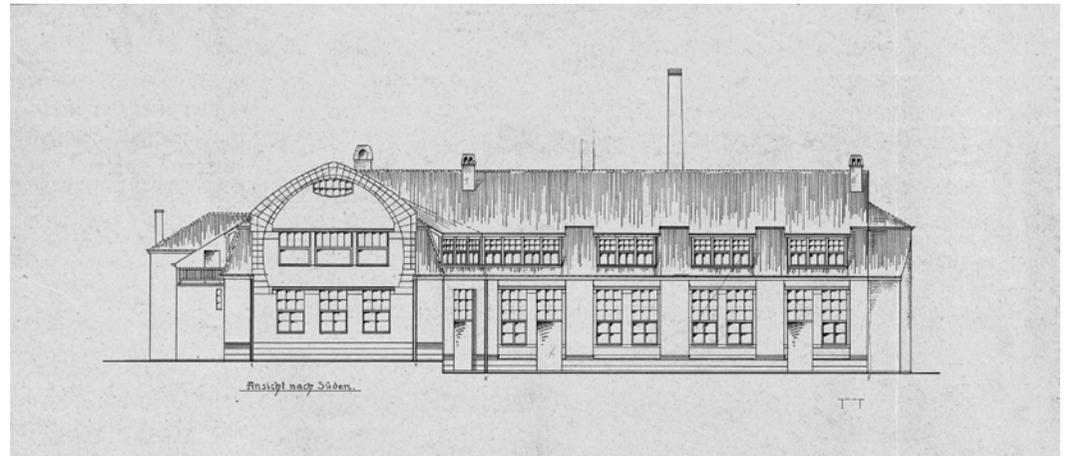
Als Maler hatte van de Velde kaum Ahnung von den Anforderungen des Hausbaus. „Ich trat den Problemen naiv gegenüber, und

keine Lösung schien mir zu kühn oder zu ungewohnt“, schreibt van de Velde. Es ist wahrscheinlich vor allem diese Naivität, die den Autodidakten zu seinen individuellen und markanten Entwürfen brachte. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts nimmt sich van de Velde einem Thema an, das immer noch aktuell ist: „Wir wollten unsere Arbeit und unser häusliches Leben so einrichten, dass es eine Freude sein sollte, mit allem, was vorging, in Berührung zu sein.“ Heute spart man sich die Poesie – man spricht vom Home-Office.

Synthese der Künste: Die Kunstgewerbeschule in Weimar

Henry van de Velde wollte aber nicht nur das kultivierte Wohnen neu erfinden. Mit seinem Entwurf für die Kunstgewerbeschule reformierte er die damalige Ausbildung von Künstlern, Gestaltern und Architekten; sein Ziel war eine „Synthese der Künste“ im Sinne Richard Wagners. In der Kunstschule sollte ähnlich wie in einer Fabrik gearbeitet und produziert werden; van de Velde wollte das Handwerk und die schöne Form zusammenbringen – eine Idee, die der Werkbund und später das Bauhaus mit der „Vereinigung aller Künste bis zum Bau“ (Walter Gropius) weitertrugen.

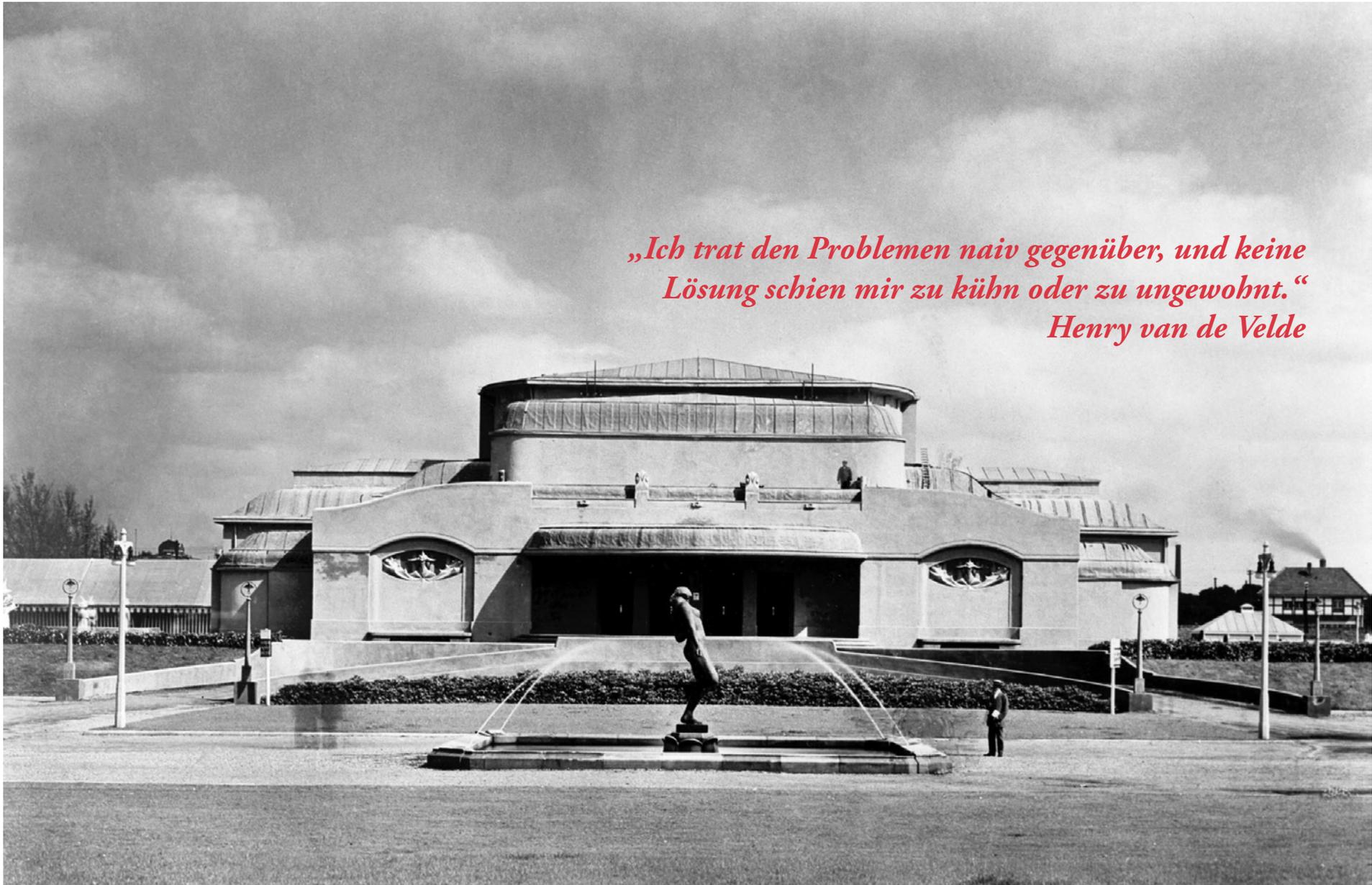
Das Ensemble mit wenigen Verzierungen und viel Glas schockierte in der damaligen Zeit. Es setzt sich aus dem an das Prellerhaus anschließenden dreigeschossigen Hauptgebäude (1904-11) und dem niedrigeren Winkelbau mit dem markanten Giebel, dem Van-de-Velde-Bau (1905-06), zusammen. Beide Bauten wurden 1996 auf die Weltkulturerbe-Liste der



Entwurf für die Kunstgewerbeschule in Weimar/ Van-de-Velde-Bau (Stadtarchiv Weimar)



Kunstgewerbeausstellung (Bildarchiv Marburg)



*„Ich trat den Problemen naiv gegenüber, und keine Lösung schien mir zu kühn oder zu ungewohnt.“
Henry van de Velde*

Werkbundtheater (Bildarchiv Marburg)



Haus Schulenburg (Bildarchiv Marburg)



UNESCO aufgenommen und zehn Jahre später umfangreich saniert; heute wird die ehemalige Kunstschule von der Bauhaus-Universität Weimar genutzt.

Die lange Front des Hauptgebäudes hatte van de Velde mit vier bis zum Dach durchgehenden Pfeilern gegliedert. Besonders beeindruckend sind die gebogenen Atelierfenster auf der linken Seite im obersten Geschoss: Von hier blickt man weit über die Stadt bis zur heutigen Gedenkstätte Buchenwald. Van de Velde hat diesen Blick in die Ferne gezielt inszeniert, sodass man glauben könnte, man sei im zehnten und nicht im dritten Geschoss. Die gebogenen sprossenlosen Fenster mit Einfachverglasung waren eine aufregende Innovation, 1904 gab es diese Technik noch nicht. Heute sind diese Fenster rekonstruiert und mit Aluminiumrahmen ausgeführt.

Im Inneren verzaubert noch heute die ellipsenförmige, dynamisch aufschwingende Haupttreppe, in deren Auge Auguste Rodins „Eva“ platziert wurde. Van de Velde

zelebrierte in seinem Schulgebäude die Einheit von Form und Funktion. Inspiriert von der englischen „Arts and Crafts“-Bewegung von William Morris und John Ruskin hatte Henry van de Velde zuvor autodidaktisch die wichtigsten Handwerkskünste der Zeit erlernt. 1923, als van de Velde schon in die Schweiz emigriert war, wurde das Hauptgebäude anlässlich der ersten Bauhaus-Ausstellung selbst zum Ausstellungsobjekt.

Am Van-de-Velde-Bau fällt sofort der hufeisenförmige Südgiebel auf. Hinter den Fenstern der ersten Etage arbeitete das Genie in seinem Privatatelier. Und auch wenn der „Vater der Moderne“ auf Ornamente und überflüssige Verzierungen verzichtete, findet man hier ein bemerkenswertes Detail: Die Stahlträger über dem Fenster sind nämlich nur vorgesetzt und damit auch nicht mehr als ein schmückendes Beiwerk.

Nackt, schön und unheimlich: Das Spätwerk

Von Antwerpen über Berlin nach Weimar zog es den Belgier in die Schweiz, weiter in die Niederlande und zurück nach Belgien – als Architekt war er international tätig. 1937 hatte er die Bibliothek in Gent gebaut, es folgte 1937 das Kröller-Müller-Museum in Arnheim, und für die Weltausstellungen in Paris (1937) und New York (1939) hatte Henry van de Velde jeweils den belgischen Pavillon entworfen. Was auffällt: Sein Werk hat sich mit den Jahren verändert, ist schmuckloser, nackter, purer geworden. Doch gelang es van de Velde erst gegen Ende der 1920er Jahre, kompromisslose „gutgeformte und in ihrer Nacktheit schöne“ Gebäude zu schaffen, wie der Amerikaner Louis Sullivan sie bereits 1892 gefordert hatte.

Irgendwie magisch, geheimnisvoll, teilweise fast unheimlich wirken viele seiner Möbel, Interieurs und Gebäude – dabei hat sich das Genre des Science-Fiction erst seit den 1930er Jahren etabliert. Henry van de Velde lebte in einer Zeit vor dem großen Umbruch und der Industrialisierung, er war zu früh. Seine Werke ließen sich nicht in Serie produzieren, die Fotografie war limitiert und kaum verbreitet, dies alles hat den „Wegbereiter der Moderne“ in den Schatten seiner Nachfolger gestellt. Das Bauhaus: Das sind Gropius und Mies van der Rohe, auch wenn letzterer die Schule keine drei Jahre geleitet hatte. Henry van de Velde wird vielmehr mit dem Jugendstil als mit der Moderne in Verbindung gebracht – zu Unrecht.

Das Genie meisterhafter Gesamtkunstwerke starb am 25. Oktober 1957 in Zürich. Noch heute ist der Einfluss seines Werks spürbar. „Den modernen Menschen ist auferlegt, im Besitz den Verlust zu empfinden, im Erleben das Versäumnis und im Handeln die Langeweile“, hat van de Velde einst geschrieben. Seine Gedanken bleiben allgegenwärtig.
(Jeanette Kunsmann)



Villa Esche (Bildarchiv Marburg)



Haus von Henneberg (Bildarchiv Marburg)



Haus Leuring de Zeemeeuw (Bildarchiv Marburg)



Palais Graf Dürckheim (Bildarchiv Marburg)

Ausstellungen

Der Architekt Henry van de Velde

bis 12. Mai 2013

*täglich 10-18 Uhr, im Hauptgebäude der
Bauhaus-Universität Weimar
Geschwister-Scholl-Straße 8, 99423 Weimar*

www.uni-weimar.de/vandavelde2013

***Leidenschaft, Funktion und Schönheit.
Henry van de Velde und sein Beitrag zur
europäischen Moderne***

*bis 23. Juni 2013, Di-So 10-18 Uhr
im Neuen Museum Weimar
Weimarplatz 5, 99423 Weimar*

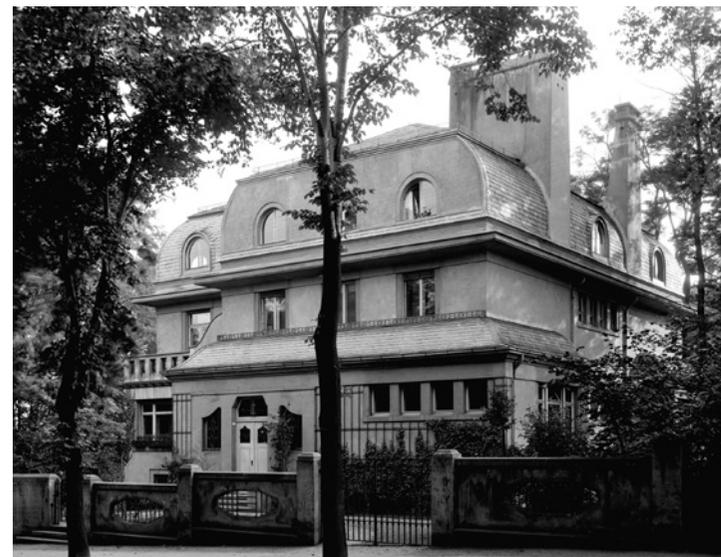
www.klassik-stiftung.de

*Das gesamte Programm zum
Van-de-Velde-Jahr unter:*

www.vandavelde2013.de



Haus Theodor Springmann (Bildarchiv Marburg)



Villa Koerner (Bildarchiv Marburg)



Literatur

Henry van de Velde. Der Architekt
Katalog zur Ausstellung
15 Euro

Möbel, Kunst und feine Nerven
Henry van de Velde und der Kultus
der Schönheit 1895-1914
Ursula Muscheler
Berenberg Verlag, Berlin 2012
Halbleinen, 200 Seiten
25 Euro

Nietzsches Schatten: Henry van de Velde.
Von Philosophie zu Form
Ole W. Fischer
Gebrüder Mann Verlag, Berlin 2012
Gebundene Ausgabe, 624 Seiten
79 Euro

Besonderen Dank

*an die Bauhaus-Universität Weimar, die Klassikstiftung Weimar
und das Bildarchiv Marburg sowie an Gabriela Oroz*

GEFALLENE ENGEL



STARARCHITEKTEN UND IHRE MÖBELENTWÜRFE AUF DEM SALONE DEL MOBILE 2013

Ein Kommentar von Stephan Burkoff

Der diesjährige Salone del Mobile und das Spektakel drumherum strotzen nur so von Möbeln aus Architektenhand. Kaum einer der großen Hersteller von Rang und Namen wollte in seiner aktuellen Kollektion auf diesen vermeintlichen Trumpf verzichten – darunter entgleistes Stadtmobiliar, hemmungslos kantige Leuchten und völlig aus der Zeit gefallene Möbelkollektionen.

Häuser, so sagt man, sind wie die Kleider des Lebens. In dem Versuch der zeitgenössischen Architekten, dieses Kleid mit einem Innenfutter und Accessoires auszustatten und ihre eigene Formensprache auf ein möbelgerechtes Maß zu skalieren, muss man sie größtenteils als gescheitert betrachten. Oft sind die Entwürfe nur eine simple Synthese des individuellen Architektur- und Gestaltungsverständnisses, manchmal sind sie eine geradezu stereotype Reproduktion einer gewissen Ästhetik, und selten zeigen sie eine wirkliche gestalterische Novität. Vielmehr sind es Ikonen, die ein Image vermitteln sollen. In einzelnen Fällen dürften diese Kriterien zu einer Kaufentscheidung führen. Es ist den Herstellern jedoch zu unterstellen, dass sie ganz andere Ziele mit ihrem Engagement verfolgen als einen möglichst großen Abverkauf der gezeigten Objekte.

Unbestritten haben viele Größen der Architektur in der Vergangenheit außergewöhnliches Mobiliar geschaffen. Insbesondere die Moderne, mit Le Corbusier, Mies van der Rohe und anderen, hat bewiesen, dass Architektur und Möbel- und Interiordesign eine sinnvolle ästhetische Einheit bilden können – oder sogar müssen. Denn sie sind immer von einem Bedürfnis, von einem Ziel oder der Lösung einer Aufgabe ausgegangen. Genau da liegt

das Problem vieler der heutigen Architektenmöbel. Sie müssen nichts. Es ist ein Produkt der Marketingabteilungen, wenn Architekten und Hersteller heute zusammenfinden. Ein Versuch, mit den Göttern des Architektur-Olymps das Geschäft anzukurbeln und neue Märkte zu erschließen. Erfolg oder Misserfolg werden nicht an Verkaufszahlen, sondern am erzeugten medialen Druck gemessen.

Man fühlte sich deshalb auf dem Salone del Mobile 2013 zuweilen wie an einem Merchandise-Stand der internationalen Architektenszene. Ein Ausverkauf von Identität auf beiden Seiten. Wer hier wen instrumen-

„Man fühlte sich auf dem Salone del Mobile 2013 zuweilen wie an einem Merchandise-Stand der internationalen Architektenszene“

talisiert, bleibt dabei ebenso unklar, wie der Nutzen, den die einzelnen Parteien wirklich daraus ziehen werden. Die Ergebnisse dieser Kooperationen finden kaum Antworten auf Fragen unserer Zeit. Die Schnelllebigkeit der Branche wird viele Entwürfe deshalb wahrscheinlich in Vergessenheit geraten lassen.

Weitere Neuigkeiten, Trends und Berichte von Salone del Mobile 2013 finden Sie im [Mailand-Special von Designlines](#)

Zaha Hadid war in Mailand mit der Tischkollektion Mercurial Table für Citco, einer amorphen Bank aus Marmor namens Serac für lab 23, dem Saalbestuhlungssystem Array für Poltrona Frau, der Leuchtenkollektion Avia für Slamp und weiteren Produkten vertreten. Sie könnten allerdings auch alle von einem Hersteller oder für den Eigenvertrieb entwickelt worden sein.





Libeskind war mit seiner Leuchte Paragon bei Artemide zu sehen, die unbestritten seinen Stil konsistent weiterträgt, aber im Ergebnis technoid, kalt und kantig wirkt.



Tadao Ando zeigte seinen auf alten Entwürfen Hans J. Wegners basierenden Sessel für Carl Hansen & Son. In einer Reihe der Hansen-Klassiker fällt er deutlich aus dem Rahmen.





OMA und Rem Koolhaas warteten mit der eigens zum 75. Geburtstag von Knoll entwickelten Kollektion „Tools for Life“ auf, die über mechanische Spielereien verfügen und an James-Bond-Filme der 80er Jahre erinnert.



Die Ausnahme bestätigt die Regel. Kommunikativ, flexibel und unkompliziert ist die neue Serie Studio von UNStudio für Offect. Ihre Stärke liegt in einer anwendungsorientierten Konzeption, die echtes Marktpotenzial entfalten könnte.



www.innovation-of-interior.de

Möbelfertigung
Innenausbau
Köln 13.–16. 05. 2013

Weitere Infos
HIER
anfordern!



innovation
of interior

Architektur · Design · Produktentwicklung

Koelnmesse GmbH, Messeplatz 1, 50679 Köln
Tel. 0180 5 077 050* · Fax 0221 821-99 1212
ioi@interzum.de

*0,14 EUR/Min. aus dem dt. Festnetz, max. 0,42 EUR/Min. aus dem Mobilfunknetz

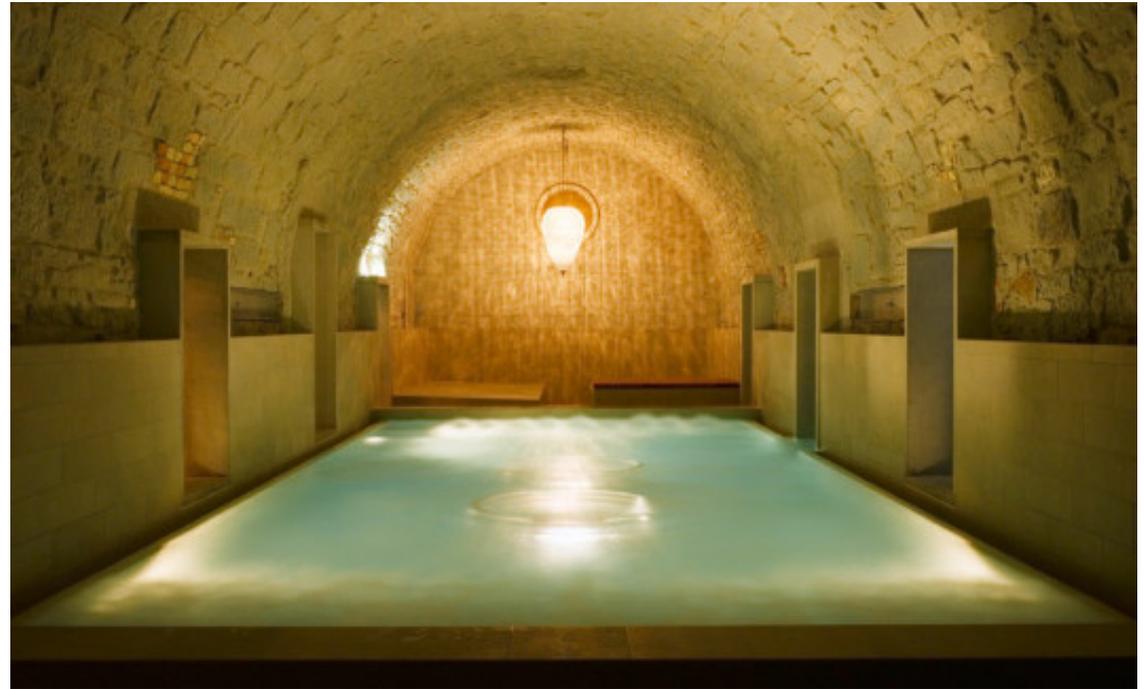


Wellness in Höhlen und Kellern

Ob als Gäste in Höhlen aus der Bronzezeit, mittelalterlichen Gewölben oder den unterirdischen Lagern einer ehemaligen Brauerei- zum Baden gehen Menschen wohl gerne in den Keller. Jedenfalls in Italien, den Niederlanden und der Schweiz.

Mehr über das [*Hotel Sextantio Le Grotte della Civita*](#) in Matera, das [*Hotel Zenden*](#) in Maastricht und das [*Thermalbad in Zürich*](#) erfahren Sie im Baunetz Wissen Bad und Sanitär.

www.baunetzwissen.de/Bad



Thermalbad in Zürich



Hotel Zenden in Maastricht.



Hotel Sextantio Le Grotte della Cicita in Matera

*Schuhe der Woche

01



02



03



04



05



06



**„Schuster, bleib bei deinen Leisten“ – Ein Schritt zum Gesamtkunstwerk. Mancher Architekt hat diese Redensart anscheinend missverstanden. Neben Frank Gehrys (01), Zaha Hadids (02 und 05) und Rem D. Koolhaas', Neffe des Architekten, (06) extravaganten Modellen sehen die Architekten-schube, die Jean Nouvel (03 und 04) letzte Woche in Mailand vorgestellt hat, ganz schön schlicht aus. So hat er sie auch genannt: „Pure“.*